

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

- 1) Glossen über die Heilkunst, mit besonderer Rücksicht auf Homöopathik.  
Vom Physikus, Hofrath Dr. Rau zu Giessen

I.

Originalabhandlungen.

- 1) *Glossen über die Heilkunst, mit besonderer Rücksicht auf Homöopathik.* Vom Physikus, Hofrath Dr. RAU zu Giessen.

1) Wenn Jünger des Aeskulap so eben von der hohen Schule kommen, frisch mit dem Doctorhute geschmückt, sind sie subjektiv am allerglücklichsten, weil sie das erst unlängst erlernte Positive als einen reichen Schatz betrachten, und das bunte Gaukelspiel der Hypothesen, die man ihnen mit Ueberredungskunst vorgetragen hat, noch nicht nach wahren Werthe zu schätzen verstehen, die Dürftigkeit unseres Wissens überhaupt noch nicht erkannt haben. Der Doctorhut hat übrigens das Eigenthümliche, je nach den verschiedenen Häuptern auch verschiedene Wirkungen zu offenbaren. Vielen dient er als Schlafmütze, oder als corona somnifera, nämlich denen, die sich nicht ferner quälen mögen um höhere Erkenntniss, und die sich in geruhlicher Selbstzufriedenheit wiegen. Ein Witzling schrieb einem Freunde in das Stammbuch: Sorge nicht, wie Du durch die Welt kommst; es ist noch Niemand darin stecken geblieben. — Auch diese erlangen ihr Durch- und Auskommen, denn Stümper finden ja immer ihr

Publikum, wenn sie nur die Kunst verstehen, sich bei dem Haufen der Schwachen geltend zu machen. Anderen ist der Doctorhut eine Sturmhaube, mit welcher sie in blindem Eifer Sturm laufen gegen alle die Verwegenen, die sich anmassen, die Unfehlbarkeit der bei der lebenden Generation beliebten Dogmen in Zweifel zu ziehen. Ich will es dahin gestellt seyn lassen, ob er sich nicht manchmal auch in einen weniger honorirten Kopfschmuck verwandelt; aber eine Dornenkrone ist er vielmals denen geworden, welche einsehen, dass das Leben zu kurz ist, um die unendliche Kunst zu erschöpfen.

2) Trennung der Kunst vom Systeme ist ein wahres Unglück, und je grösser die Spaltung zwischen beiden ist, um so weniger brauchbar ist das System. Die Kunst entwickelt sich aus der, im innersten Bewusstseyn abgepiegelten Anschauung der Natur. Das System, obgleich ein Produkt des Verstandes, sollte gleichen Ursprungs seyn, die Natur in ihrer Wirklichkeit auffassen, um das Schema für die Nothwendigkeit der Erscheinungen zu finden.

3) Wenn man bei Beurtheilung und Würdigung der bisherigen Heilmaximen bescheiden seyn will, so muss man die Stützen derselben betrachten, nämlich zuerst die Pathologie, und dann wiederum die Grundlage dieser, die Physiologie, bei welcher, in Beziehung auf die Kenntniss vieler höchst wichtiger Dinge und Vorgänge, noch so grosse Dunkelheit herrscht. So ist uns z. B. die Bedeutung der Thymusdrüse, selbst der Milz, nicht ganz klar, wenn wir nicht dem Ausspruche eines, alle teleologische Untersuchungen verdammenden Naturphilosophen beistimmen wollten, dass diese Organe um ihrer selbst willen da seien. Es ist bekannt, dass wir kein Organ der Blutbereitung zu nennen vermögen, dass wir überhaupt noch sehr wenig davon wissen, so wie vom Uebergange des arteriellen Blutes in die Venen, von der Stoffwandlung und Ernährung etc. etc. Es gehört aber zu den auffallenden, jedoch nicht ganz

seltener Erscheinungen, dass Schriftsteller, selbst mehrere von angesehenem Namen, die Unmöglichkeit eingestehen, das tief verborgene Geheimniss des Lebens zu enthüllen, dass sie Klage darüber führen, in der Pathologie so viele Dunkelheiten zu finden, auf so viele windige Hypothesen zu stossen, und dass sie doch selbst nicht aufhören, Hypothesen zu schmieden, und neue Systeme darauf zu stellen.

4) Wir haben es in Erforschung der ewigen Naturgesetze nicht weiter gebracht, als PLATO. Wir werden es auch nie weiter bringen, als höchstens bis zu einer etwas genaueren Kenntniss der Gesetze der Modalität und Relation der Lebenserscheinungen. Für die Heilkunst ist aber bisher nichts nachtheiliger gewesen, als die Sucht, die letzten Gründe aller Offenbarungen des Lebens aufsuchen zu wollen, und die aus der Speculation hervorgegangenen idealen Ansichten als Grundlagen der Pathologie und Therapie zu benutzen. Für den Praktiker sollte es blos eine historische Pathologie geben, zu welcher HIPPOKRATES schon Beiträge geliefert hat. Es hat fast zu allen Zeiten berühmte Aerzte gegeben; und gerade diese haben sich durch die Kunstfertigkeit ausgezeichnet, das Bild der Natur mit dem ungetrübten, inneren Auge des Geistes aufzufassen, wodurch es ihnen möglich geworden ist, uns die besten Zeichnungen pathologischer Erscheinungen zu liefern. Eben diese grossen Praktiker haben sich aber auch frei gehalten von den Schwindeleien einer abenteuerlichen, idealen Heilwissenschaft, deren Verfechter häufig in Verlegenheit gerathen, wenn man ihnen zumuthet, ein Panaritium oder ein einfaches Schnupfenfieber ärztlich zu behandeln. Dennoch sind diese am intolerantesten gegen abweichende Ansichten und Meinungen, selbst wenn sie die reinste und vorurtheilsfreieste Erfahrung zur Stütze haben. Die Leistungen der durch eine glückliche Praxis ausgezeichneten Aerzte aller Zeiten beweisen aber zur Genüge, dass man zum Heil-

geschäfte nur der Erfahrung, keineswegs aber einer apriorischen Weisheit bedarf. RAPHAEL, RUBENS und VAN DYK haben nichts von GÖTTES Farbenlehre gewusst; sie waren aber grosse Künstler. Ob wohl PAGANINI die Theorie der Schallbewegung gehörig studirt hat?

5) Das Bedürfniss einer allgemein gültigen Heilmaxime haben Tausende gefühlt, und haben sie zu entdecken versucht. Aber weder das Messer des Anatomen und das Mikroskop, noch der Galvanometer oder die Phiole und der Schmelztiegel des Chemikers haben hinreichende Aufschlüsse über die Natur der verschiedenen, zu heilenden Krankheiten gegeben. Man hat sich in höhere Regionen geflüchtet, um allgemeine kosmische Gesetze zu finden, und nach diesen die Modalitäten des individuellen Lebens zu construiren. Was aber von der Phantasie geschaffen worden ist, ist nicht übereinstimmend mit dem Typus, nach welchem die Natur selbst sich offenbart.

S. HAHNEMANN hat ein höchst einfaches Heilprinzip, das Mehreren als Ahnung vorgeschwebt hat, auf dem Wege der Empirie gefunden, hat aber den grossen Verstoss gegen die Klugheit gemacht, es als ein reines Erfahrungsgesetz hinzustellen. Hätte er der Welt weiss gemacht, dasselbe durch transscendentale Forschungen entdeckt zu haben, und hätte er sein System mit einem Nimbus tiefer, speculativer Gelehrsamkeit umgeben, es in schwülstigen, schwer- oder selbst unverständlichen Worten vorgetragen, dann hätte sich unfehlbar sogleich eine zahlreiche Leib- und Schutzgarde von Anhängern um ihn versammelt. Er hätte aber freilich auch nicht blos ein schlichter, praktischer Arzt seyn müssen, sondern wenigstens Inhaber einer Lehrstelle, um den Gelehrten beigezählt zu werden, und um den Ruhm zu erleben, seine Vorträge in den Thesen junger Aeskulape wiederzufinden.

6) Gegen den Grundsatz, sich sämtliche pathologische Zustände als Reflexe einer gestörten Dynamik vorzustellen, und sie als solche zu behandeln, ist eigentlich gar nichts einzuwenden. Von dieser, von den Gesetzen der Bewegung, der polarischen Affinität, der Anziehung und Abstossung gehen ja auch die Differenzen der Mischung aus. Daher ist eine Humoralpathologie, genau betrachtet, eine dynamische, jedoch eine höchst einseitige, weil man sich die qualitativen Abweichungen im Organismus als zu unabhängig von der alles beherrschenden Lebenskraft gedacht, diese Abweichungen als das Primäre und Ursächliche betrachtet hat. Zum Ideale einer vollkommenen Pathologie gehört die Zeichnung sämtlicher Abweichungen der Lebensthätigkeit in allen ihren Richtungen; nur aber wird die Unvollkommenheit menschlicher Erkenntniss den Sterblichen nie gestatten, dieses Ideal zu verwirklichen. Was jedoch erkennbar ist, darf nicht übersehen werden. Daher ist es ein grosser Fehler, auf die Rückwirkung krankhafter Assimilation und Secretion gar keine Rücksicht zu nehmen, und zu übersehen, wie diese in quantitativer und qualitativer Beziehung wiederum eine wichtige pathogenetische Bedeutung erlangen. Das vielgepriesene und vielbestrittene Buch von den chronischen Krankheiten zeigt uns, dass der Stifter der homöopathischen Heilkunst diesen begangenen Fehler erkannt hat. Er hat es aber vermieden, das Bekenntniss desselben freimüthig abzugeben, und hat es mit dem Nimbus einer neuen Entdeckung umgeben. Was er mit anderen Worten von Verstimmungen der Absonderungen oder von Dyskrasieen sagt, welche Rückwirkungen er denselben auf die irritable und sensible Sphäre des Organismus zugesteht, ist so ziemlich alles wahr, aber auch längst bekannt. Die neue Behauptung aber, nämlich die ganze Darstellung dieser Abnormitäten als abstammend von der Psora, ist eine unerwiesene und unerweisliche

Hypothese, und in vielen Fällen ganz unbezweifelt nicht wahr. Da jedoch die Nothwendigkeit anerkannt worden ist, die Entfernung der pathologischen Zustände des vegetativen Systems ganz vorzüglich ins Auge zu fassen, so hat die erwähnte irrige Vorstellung des psorischen Ursprungs keinen nachtheiligen Einfluss auf die Praxis selbst. Auch schadet sie der Anerkennung des immer mehr sich bewährenden homöopathischen Heilprinzips gar nichts. Sie ist nicht von demselben abgeleitet worden, hat nichts mit ihm gemein, und darf nur als eine hypothetische Zugabe betrachtet werden. Sie hat aber in so ferne viel geschadet, als eine ziemliche Menge von HAHNEMANN'S Anhängern sich sogleich erhob, um dieser vermeintlichen grossen Entdeckung Beifall zuzurufen, wodurch den Gegnern Veranlassung gegeben wurde, eine solche Leichtgläubigkeit mit bitterem Spotte zu verfolgen.

7) Die Heilkunst hat überhaupt durch die leidenschaftlichen Zänkereien der Parteien in der letzten Zeit einen merklichen Theil ihres Ansehens verloren. Die Neuerungssüchtigen haben sich alle Mühe gegeben, die Schwächen und Blößen der sämtlichen, mit ihnen nicht übereinstimmenden Methoden ans Licht zu ziehen, um das Publikum für sich zu gewinnen, und es auf die Nothwendigkeit einer Reform aufmerksam zu machen. Die neue Grundlage zu einem dereinstigen, zuverlässigeren Heilverfahren war aber gleich nach ihrer Bekanntwerdung mit solcher Abgötterei gepriessen worden, dass man hätte wähnen müssen, Pest, gelbes Fieber, Cholera, Krebs und Hundswuth hätten auf einmal ihren Stachel verloren, und es könne nun Niemand mehr anders sterben, als an Erschöpfung durch hohes Alter, oder wegen mechanischer Zerstörung des Organismus. Die Gegner der Homöopathik haben aber vorzüglich die Nichterfüllung solcher überspannter sanguinischer Hoffnungen benutzt, um die neue Methode verdächtig zu machen, wobei man besonders bemüht

war, die schimmernde Lichtseite derselben zu verstekken. Von beiden Seiten ist die schreiende Ungerechtigkeit begangen worden, das Verfahren einzelner Anhänger dieser oder jener Schule mit dem besseren Geiste der Schulen selbst zu verwechseln, die Unvollkommenheiten derselben hervorzuheben, und die Aufklärungsversuche vorurtheilsfreier, denkender Männer mit Stillschweigen zu übergehen. Man dürfte versucht werden, dies für offenbaren Verrath zu halten. Das Publikum, ein Zeuge der Verdrehungen, Schmähungen und Lästerungen, zu welchen einzelne Parteigänger sich erniedrigt haben, ist mit gerechter Indignation erfüllt worden, und hat einen grossen Theil seines Vertrauens zu der ganzen Heilkunst verloren. Der Verlust ist schwer, auf keinen Fall schnell zu ersetzen. Das einzige Mittel dazu ist Beherrschung der Leidenschaft, gegenseitige Anerkennung der Verdienste um Kunst und Wissenschaft, offenes Zugeständniss der Unvollkommenheit einer jeden Doctrin, und eifriges Streben nach Wahrheit.

8) Gewissheit in der Heilkunst zu erlangen, ist häufig eine sehr schwierige Aufgabe. Selbst die am schroffsten sich gegenüber stehenden Parteien berufen sich auf Erfahrung, vindiciren für sich die Fähigkeit, wirkliche Erfahrungen machen zu können; und doch werden Viele theils absichtlich von ihren Patienten betrogen, theils zufällig getäuscht. Die Genesung einzelner Kranker ist häufig gar kein Beweis für die Vortrefflichkeit der Methode, nach welcher sie behandelt worden sind. Sie liefern vielmehr oftmals einen Beweis für die unschätzbare Heilkraft der Natur, welche selbst der Einwirkung der allerverkehrtesten Mittel zu widerstehen, und sich selbst zu retten vermag. Wichtiger aber ist die Mehrzahl gelungener Kuren nach einer gewissen Methode bei höchst ähnlichen Krankheitsfällen; noch wichtiger, wenn es solche Fälle sind, welche nur höchst selten oder gar nicht durch die

Natur geheilt werden, z. B. Croup, vorzüglich Syphilis u. m. a. Ich rechne zu meinen überzeugendsten Erfahrungen, bei denen die Möglichkeit einer Täuschung wegfällt, die Heilung Syphilitischer durch homöopathische Arzneimittel, selbst die Heilung solcher, deren Krankheitszustand durch unzweckmässigen Mercurialgebrauch so verdorben worden war, dass die Verschmelzung des Mercurialsiechthums mit ausgearteter, aber nicht getilgter Syphilis ein schaudererregendes Bild darstellte. Ich rechne ferner dazu die noch immer gelungene schnelle Heilung des Milzbrandkarbunkels bei Menschen, und des Milzbrandes bei Thieren, wobei keine andere Behandlung so glückliche Besultate liefert. Gleich wichtig sind auch die zahlreichen Beobachtungen solcher Fälle, wo acute Krankheiten, welche, wenn sie, sich selbst überlassen, in Genesung übergehen, doch immer ihre Stadien durchlaufen, nach Anwendung homöopathischer Mittel aber schnell gewichen sind, ohne durch kritische Perturbationen entschieden zu werden. — Was man so oft gesehen hat, bringt Ueberzeugung.

9) Auch die Wirksamkeit kleiner, sehr kleiner Arzneigaben, so ungläublich dieselbe auch scheinen mag, ist faktisch erwiesen, und wird von Niemanden mehr bezweifelt, dem die Resultate wiederholter sorgfältiger Versuche bekannt worden sind. Unwirksam sind sie nur dann, wenn das Mittel dem Grundsätze „*Similia Similibus*“ nicht entspricht, so wie der Magnet auch nur vorzugsweise das Eisen anzieht, Gold sich nur mit der Doppelsäure des Königswassers verbindet. Es würde daher eine Lächerlichkeit seyn, die kleinen, der Homöopathik genügenden, Arzneigaben in der Heilkunst allgemein einführen zu wollen. Die enantiopathische und ableitende Methode können der grossen Gaben durchaus nicht entbehren.

Die Wirkung recht zweckmässig gewählter homöopathischer Arzneimittel, selbst derjenigen von längerer

Wirkungsdauer, ist für die Kranken so fühlbar, dass die meisten schon in den ersten Stunden nach dem Einnehmen davon afficirt werden, ohne dass gerade immer eine vollständige homöopathische Verschlimmerung, nämlich eine wahre Erhöhung der vorhandenen Symptome, eintritt. Es entsteht ein gewisses Laufen und Ziehen durch den ganzen Körper, besonders aber in den vorzüglich leidenden Theilen ein Suchen, Kriebeln und Arbeiten, manchmal ein Stechen und Zucken, wozu sich nicht selten Anwandlungen von allgemeiner Mattigkeit, Ohnmachtsschwäche oder enormer Schlafmüdigkeit gesellen. Ich übertreibe nicht, wenn ich sage, dass mehrere Tausend Menschen mir das Gefühl des Angriffs homöopathischer Mittel auf den Gesamtorganismus auf ähnliche Weise beschrieben haben, und ich bin so fest von der Fühlbarkeit der heilbringenden Einwirkung überzeugt, dass ich in den meisten Fällen die Unwirksamkeit eines genommenen Mittels mit Bestimmtheit voraussagen kann, wenn der Kranke am ersten Tage nach dem Einnehmen gar keine Veränderung in seinem Befinden wahrnimmt.

10) Die Festsetzung allgemeiner Regeln zur Bestimmung der erforderlichen Grösse der Arzneigaben ist überaus schwierig. Unsere ganze Kenntniss von den Arzneiwirkungen ist empirisch, und die Totalität der Pharmakodynamik ist weiter nichts, als eine Zusammenstellung einzelner Wahrnehmungen, welche nur durch öftere Wiederholung den Werth einer empirischen Gewissheit erlangt haben. Man hat diesem Zweige des Studiums eine wissenschaftliche Physiognomie zu geben versucht, indem man diejenigen Arzneimittel, welche in ihrer Grundwirkung auf den Organismus, oder vielmehr auf gewisse Sphären desselben, irgend eine Uebereinstimmung offenbaren, in Klassen zusammenstellte, daher man brechenenerregende, abführende, auflösende, harn-treibende, kühlende, erwärmende und schweisstreibende, tonische und flüchtig erregende Mittel u. s. w. unter-

scheidet. Man hat ferner gewisse Familien der Arzneikörper in den Compendien und Handbüchern, wegen übereinstimmender Cardinalwirkungen, besonders abgehandelt, z. B. die Eisenmittel wegen ihrer tonischen, die Mercurialmittel wegen ihrer auflösenden, vorzüglich das lymphatische System afficirenden Wirkungen u. s. w.

Indessen sind jedem Mittel aus einer Klasse, selbst jedem Mittel aus einer und derselben Familie, so viele besondere Wirkungen eigenthümlich, dass man, wo ein gewisses Mittel indicirt ist, nicht ein anderes aus derselben Klasse oder Familie dafür anwenden darf. Ueberdies sind die Wirkungen eines und desselben Arzneimittels höchst verschieden, je nachdem man es in grösseren, mittleren oder kleineren Gaben anwendet, und je nachdem in irgend einem Systeme des Organismus eine grössere oder geringere Affinität dazu Statt findet, was unbezweifelt von mehreren Homöopathikern bei vorgenommenen Prüfungen der Arzneien übersehen worden ist. Calomel in grossen Gaben wirkt als Purgans, ohne die Speicheldrüsen so zu afficiren, wie es bei Anwendung kleiner Gaben der Fall ist. Brechweinstein erregt bei einigen Personen kein Erbrechen, sondern Durchfälle oder vermehrte Harnabsonderung. Ueberhaupt aber dürfen wir nicht daran denken, die Gabengrösse der Arzneien nach dem Alter der Kranken oder nach der Ordnung zu bestimmen, welche dessen Krankheit im nosologischen Systeme einnimmt. Der einzig sichere Maassstab dafür ist die Reizfähigkeit desjenigen Systems des Organismus, auf welches vorzugsweise hingewirkt werden soll.

11) In Beziehung auf zweckmässige Wahl der Gabengrösse sind unbezweifelt die Homöopathiker im Vortheile, weil sie nur specifische Mittel anwenden, von denen es nunmehr erwiesen ist, dass sie wegen der grösseren Affinität zu den vorzugsweise leidenden Provinzen und Sphären des erkrankten Organismus auch in sehr kleinen Gaben wirksam sind.

Mit Unrecht halten aber Viele die unbedingte Nothwendigkeit einer enormen Verkleinerung der Arzneigaben für einen Fundamentalsatz der Homöopathik. Das Wesentliche derselben ist aber doch bloß die Wahl eines Mittels, welches an sich Zustände hervorbringt, welche denjenigen höchst ähnlich sind, die wir entfernen wollen. In vielen Fällen, besonders in chronischen Krankheiten, erreichen wir diesen Zweck auch mit grösseren Arzneigaben; sonst wäre es nicht denkbar, dass Enantiopathiker und Homöopathiker in manchen Krankheitsformen einerlei Mittel mit Vortheil anwenden können. Wo aber kleine Gaben hinreichen, da sollte man sich immer vor Anwendung grösserer hüten. Diese bringen zwar gleichfalls die ursprüngliche Krankheit gleich sicher zum Verlöschen, werden aber dadurch nicht selten zur neuen Schädlichkeit, dass sie ihre eigenthümliche specifische Erstwirkung zu lange offenbaren. In Krankheiten der niedrigeren vegetativen Sphäre des Organismus, besonders bei phlegmatischen, torpiden, Subjekten, sind die Nachtheile grösserer Arzneigaben weniger zu fürchten. Daher ist es oft möglich, veraltete, chronische Exantheme durch den längeren Gebrauch schwefelhaltiger Mineralwässer, gewisse Arten von Flechten durch wiederholte Gaben des Graphits in Substanz, oder durch Thee von Bittersüss oder Sassaparilla und dergl. ohne alle weitere Nachtheile zu heilen. Auch haben wir Beispiele von glücklicher Beseitigung acuter Krankheiten durch massivere Gaben homöopathischer Arzneien. Wer aber in heftigen Entzündungskrankheiten Aconit, Bryonia, Belladonna als unverdünnte Tinktur zu ganzen Tropfen geben wollte, würde gewiss nichts Gutes ausrichten.

12) Was man zu Gunsten der von HAHNEMANN aufgestellten Potenzirtheorie vorgebracht hat, bezieht sich bloß auf die empirische Wahrheit, dass Substanzen durch feine Zertheilung wirksamer werden, weil sie

mehrere Berührungspunkte erhalten. Darin besteht das Geheimniss der Entwicklung schlummernder Kräfte. Eine stufenweise fortschreitende Steigerung der Kräfte durch immer weiter fortgesetzte Verdünnung gehört aber in das Reich der Phantasie.

Es liegen Thatfachen vor, welche nicht daran zweifeln lassen, dass Arzneien wirksam gewesen sind, wenn blos daran gerochen worden ist. Dazu gehört aber eine überaus hohe, nicht allen Menschen eigene Reizempfänglichkeit, so wie auch nicht alle für die Einwirkung des thierischen Magnetismus empfänglich sind. Wer möchte aber von der Thatfache, dass ein hysterisches Frauenzimmer vom Geruche einer Blume ohnmächtig geworden ist, die Regel abstrahiren, alle Arzneimittel nicht anders anzuwenden, als daran riechen zu lassen? Wer möchte es bei der Behandlung einer Syphilis, eines Croup darauf ankommen lassen, dem Kranken ein Paar, mit der höchsten Verdünnung befeuchtete, Streukügelchen unter die Nase zu halten?

13) Gleichwie Kunst und Wissenschaft sich zu einander verhalten, wie Vernunft und Speculation, so stehen Empirie und rationelles Verfahren häufig im Widerspruche zu einander. Ich hatte mich als ganz junger, angehender Praktiker der Freundschaft eines älteren, gelehrten und erfahrenen, aber etwas enthusiastischen Arztes zu erfreuen, welcher einst in einer Unterredung über unser Fach in einer excentrischen Stimmung zu mir sagte: Verlasse diesen Weg nicht! Und wenn Dir alle Kranke sterben, so bist Du doch ein rationeller Arzt. — Ich habe mich dieser Rede oft wieder erinnert, aber nie, ohne mir dabei zu sagen: Ich möchte doch lieber von einem bloßen Empiriker geheilt, als von einem s. g. rationellen Arzte geschlachtet werden. Ueberhaupt hat der, von jener Aeusserung bei mir zurückgebliebene Eindruck dazu beigetragen, meinem ganzen nachherigen Studium eine praktische Richtung zu geben. Ich habe nämlich alle

Fortschritte in der Wissenschaft mit dem Maasstabe der Nützlichkeit gemessen, und alle auf- und untertauchenden Systeme darnach beurtheilt. In diesem Sinne frage ich auch: was versteht man unter einem rationellen Heilverfahren? — Schwerlich etwas anderes, als ein solches, welches sich auf Wahrnehmungen stützt, die der ordnende Verstand mit Naturgesetzen in Einklang gebracht, oder wenigstens zu bringen gesucht hat.

14) Ein auf unumstössliche Naturgesetze basirtes Verfahren kann unmöglich mit der Empirie im Widerspruche stehen. Aber leider ist man häufig in Beziehung auf die richtige Kenntniss der Naturgesetze noch gar nicht im Reinen gewesen, und hat blose Vermuthungen zu Grundlagen von Systemen gemacht, denen man, ohngeachtet ihrer Gebrechlichkeit, der blosen scheinbaren Consequenz wegen, die Rationalität zugestand. Ich erinnere an die Schule der Spiritualisten, Dämonisten, Kabbalisten, die es alle sehr übel aufgenommen haben würden, wenn man ihnen die Rationalität hätte absprechen wollen.

Rationell nennen sich die Jatrophysiker, obgleich die mitunter sehr abenteuerlichen Erklärungen der Vorgänge im belebten Organismus eigentlich gar keine Anwendung in der Praxis finden.

Rationell nennen sich die Jatrochemiker, die nur darauf bedacht sind, Differenzen der Mischungsverhältnisse zu beseitigen, obgleich wir überaus wenig von denselben wissen.

Die Solidarpathologen gelten für rationell, weil sie den Grundsatz festhalten, dass in den festen Theilen der Grund aller Lebensthätigkeit gesucht, und dass bei Abnormitäten derselben zunächst auf diese gewirkt werden müsse.

Auch die Humoralpathologen erfreuen sich des Rufs der Rationalität, weil sie davon ausgehen, dass ursprünglich alles Starre, gleichsam durch einen Kry-

stallisationsprozess, aus dem Flüssigen heraus gebildet worden ist, dieses also den Stoff zur organischen Formation liefert. Ein primäres Erkranken der Säfte ist aber durch nichts erwiesen worden, und die alte Eintheilung der Säfteverderbnisse beruht auf Muthmaassungen.

Die Dynamiker, zu denen auch vorzüglich die Solidarpathologen gehören, halten sich für besonders rationnell, indem sie alle Veränderungen im Organismus von der thätigen Kraft ableiten, welcher sie sehr verschiedene Namen geben, ohne das Geheimniss derselben ergründen zu können. Unter diesen zeichneten sich besonders die Brownianer dadurch aus, dass sie nur quantitative Abweichungen der Lebenskraft gelten lassen wollten, qualitative Verschiedenheiten gar nicht beachteten.

An diese und andere Spielarten der Systeme reiht sich auch die ableitende Methode an, welche für rationnell gilt, weil man sich die Vorgänge bei Anwendung derselben nach den Gesetzen des Antagonismus erklärt. Dieser Methode wird von den Anhängern aller Schulen ein gewisser Werth zugestanden. Vox populi vox Dei. Nur die Verfechter der Homœopathia stric-tissima wollen mit Unrecht gar nichts davon wissen, weil der Stifter sich dagegen erklärte, aus Besorgniss, die Mittel zur Reizung der Haut möchten die Wirkung der homöopathischen Arzneien stören. Später hat er Pflaster von Terbenthin und Pech empfohlen, und nun wurden diese auf einmal wieder aus dem Exil zurückgerufen, obgleich man die nachhaltige, offenbar mehr als topische Wirkung des auf die Haut gebrachten Terbenthins schon aus den Veränderungen ersehen kann, die er im Urin hervorbringt. Was Hautreize, z. B. aufgelegte Senf- und Meerrettigpflaster, Frictionen, Urticationen, Ventosen, Cauterien, selbst Fontanelle in vielen Fällen vermögen, ist durch eine mehr, als tausendjährige Erfahrung erwiesen. Doch machen die,

in verba magistri schwörenden, strikten Homöopathiker keinen Gebrauch davon, bis vielleicht der Imperativ des Meisters einmal über die Emancipation derselben verfügt.

15) Man findet in den systematischen Handbüchern der Therapie, gleichsam als nur halbwürdiges Anhängsel, gewisse specifische Mittel genannt, denen man aus Respekt gegen die Wissenschaft keinen Ehrenplatz unter all den anderen, nach besonderen Indicationen geordneten, arzneilichen Dingen hat zugestehen wollen, weil man sich die Wirkungsart derselben nicht erklären konnte, überhaupt weiter nichts davon wusste, als dass sie in tausend ähnlichen Krankheitsfällen geholfen haben. Das Wie und Warum war ein Räthsel. S. HAHNEMANN hat das Gesetz, nach welchem sie wirken, empirisch entdeckt, und er hat gezeigt, dass jede Krankheit ihr specifisches Heilmittel in demjenigen Arzneikörper hat, welcher an sich eine höchst ähnliche Krankheit hervorbringt. Dieses Gesetz hat sich in vielen tausend Fällen bestätigt, und wird sich fortwährend in dem Maasse bestätigen, in welchem unsere Kenntniss der Arzneiwirkungen zunimmt. Warum man aber das homöopathische Heilverfahren nicht für ein rationelles annehmen will, ist eigentlich schwer zu begreifen, und man muss über die fast beispiellose Anmassung erstaunen, mit welcher man s. g. Systeme, Gewebe von Muthmassungen, Hypothesen und Traumbildern, höher stellen will, als ein, durch höchste Consequenz ausgezeichnetes Verfahren, dessen Grundlage den Werth einer factisch erwiesenen Wahrheit hat.

16) Die Homöopathiker von der strikten Observanz sind nicht frei von dem Fehler der Einseitigkeit, die man allen bisherigen Systemen zum Vorwurfe machen kann. Während jedes derselben die gekränkte Lebenthätigkeit nur in einer gewissen Richtung verfolgt, hat diese neue Methode zwar den Vorzug, den

Erscheinungen in jeder Richtung eine ausgezeichnete sorgfältige Aufmerksamkeit zu schenken; doch reicht es ihr zum Vorwurfe, nur die äussere Erscheinung, als Heilobjekt, ins Auge zu fassen. Um der ausschweifenden Phantasie die Flügel zu binden, war es vielleicht nothwendig, das Studium der Heilkunst eine Zeitlang auf diesem empirischen Standpunkte festzuhalten, damit die objektive Wahrnehmung ihr Recht wieder erringe. Das Betreten dieser Durchgangsstufe wird uns dahin bringen, dem Fluge der Einbildungskraft Grenzen zu setzen, bei dem Streben nach höherer Erkenntniss nur den sicheren, analytischen Weg zu verfolgen, und überhaupt nur objektive Wahrheiten zur Grundlage unserer Folgerungen zu machen. Nach diesem Ziele müssen wir streben.

---

2) *Bemerkungen aus der Praxis.* Von Regimentsarzt Dr. GRIESELICH. (Fortsetzung, S. Hygea IV. pag. 126.)

25) Chronische Krankheiten, mancherlei Art, deren ständige Begleiter Trägheit des Darmkanales und daraus folgende Constipationen sind, bieten manche Schwierigkeiten dar; aber nicht selten sind die Constipationen so sehr vorherrschend, dass sie am lästigsten fallen, dass der Kranke den Arzt bittet, ihm diese Pein vom Halse zu schaffen, und dass der Arzt selbst dann sein Augenmerk vorerst und besonders auf die Entfernung dieser Krankheitserscheinung richtet, wenn der Kranke ihn auch nicht besonders darum angeht. Die Klystiere von kühlem, ja kaltem Wasser leisten in passenden Fällen unstreitig gute Dienste, allein ihr anhaltender Gebrauch hat einen Nachtheil, den ich vorzüglich in neuerer Zeit habe mehr anschlagen